

ordentlich arm an Anschauungen und Vorstellungen sind die allermeisten Kinder der Volksschule, besonders die aus den ärmeren Volksschichten, und noch viel größer ist ihre Spracharmut in betreff der hochdeutschen Sprache, besonders in allen denjenigen deutschen Gegenden, wo dem Hochdeutschen des Gebildeten eine ganz anders geartete Mundart zur Seite läuft. Hier kann man auch sagen: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, mit hörenden Ohren hören sie nicht“ (Matth. 13, 13. 14), darum vermögen sie auch nicht zu reden. Allein auch die Kinder unserer mittleren und selbst die der höheren Volksklassen, welche zu Hause ein leidlich gutes Hochdeutsch schon vor der Schulzeit gelernt haben, sind verhältnismäßig immer noch arm an der Kraft hochdeutscher sprachlicher Darstellung dessen, was sie hören und sehen, fühlen und denken. Und der Abstand zwischen der hochdeutschen Umgangssprache der mittleren Volkskreise und dem schriftgemäßen Hochdeutschen, zwischen der Volks- und der Büchersprache, die sie doch erlernen sollen und müssen, ist ein sehr bedeutender.

Es kann darum die Pflege der sprachlichen Bildung nicht früh und nicht energisch genug von dem Lehrer in Angriff genommen werden.

Die Sprachbildung schließt sich im Anschauungsunterricht an die formale Denkbildung an; sie bildet sogar einen Teil derselben. Die Wörter, welche das Kind richtig sprechen und gebrauchen lernt, entsprechen den Vorstellungen, psychologisch genommen den Allgemein-Vorstellungen oder Begriffen, also den Erzeugnissen unserer Vernunft. Das aus der Bibel allgemein bekannte griechische Wort *lógos* für Wort (Joh. 1, 1 u. 14) bedeutet auch die Rede, ja die Vernunft selbst, wie die Sprache des Menschen sein ihn vom Tiere unterscheidendes Charaktermerkmal ist, das er sich allerdings erst durch unsägliche Anstrengung von seiner Umgebung aneignen muß. Das deutsche Wort Mensch bezeichnet sogar den Denker, wie das lateinische *homo sapiens* den „Weisen“, im Gegensatz zu dem „unvernünftigen“ Tier. Danach ist erst die Sprachbildung die eigentliche Bildung zur Vernunft, zur Menschenwürde und zur Humanität.

Es ist also nicht bloß eine notwendige, sondern zugleich eine erhabene Aufgabe der Schularbeit, die Sprache des Kindes zu bilden. Allein wie unsäglich mühevoll und schwierig ist solche Arbeit! Davon weiß jeder Lehrer ein Liedchen zu singen, besonders natürlich in großen Volksschulklassen auf dem Lande, aber auch in den Städten. Berwischen sich zahlreiche empfangene Eindrücke von vorübergehend angeschauten Gegenständen leicht bei kleinen Kindern; so daß die Vorstellungen davon eher wieder verblässen, als man das zu erwarten pflegt, so zeigt sich erst recht im Zusammenhange damit das Gedächtnis für bestimmte Begriffe und für die diesen entsprechenden Ausdrücke von einer auffallenden Schwäche, gegen welche nur mit Aufbietung aller Kraft und durch planmäßige, unausgesetzte Anstrengung anzukämpfen ist.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein hier den ganzen Sprachbildungsprozeß, wie er sich in den ersten Schuljahren auch in den übrigen